

URL: [http://www.rfh-koeln.de/e497/e29459/e30918/e30919/index\\_ger.html](http://www.rfh-koeln.de/e497/e29459/e30918/e30919/index_ger.html)

## RHEINISCHE FACHHOCHSCHULE KÖLN

### Gespräch mit Prof. Dr. Renate Mayntz, Max Planck-Institut für Gesellschaftsforschung



Dr. Werner Bruns, Senior Fellow der Rheinischen Fachhochschule, traf die international bekannte Soziologin und Gründungsdirektorin des Kölner Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung Renate Mayntz zu einem Interview über den Stellenwert von „Erfahrung“ in Wissenschaft und Wirtschaft. Eine Fragestellung, mit der sich das „Europa-Institut für Erfahrungswissen-METIS“ der RFH beschäftigt.

**Bruns:** Der Begriff „Erfahrung“ spielt - im Gegensatz etwa zur Psychologie - in den Sozialwissenschaften keine Rolle! Teilen Sie diese Aussage?

**Mayntz:** Die Sozialwissenschaften verstehen sich als Erfahrungswissenschaften. Der Begriff Erfahrung spielt in der Wissenschaftstheorie eine zentrale Rolle, die ganze Methodologie der Sozialwissenschaften bezieht sich darauf.

**Bruns:** Existieren Theorien in der Soziologie, die es ermöglichen, den Erfahrungsbegriff zu erläutern?

**Mayntz:** Erfahrung nicht als ontologische Kategorie sondern als reales Phänomen spielt zum Beispiel in den Subkulturtheorien eine große Rolle. „Erfahrung“ ist ein Teil dessen, was hier als Lebenswelt beschrieben wird. Das bedeutet Wissen aus der Alltagserfahrung, aus dem sozialen Kontext heraus.

**Bruns:** .... etwa Dimensionen wie Wohnen, Milieu, Peerkultur, Migration und Geschlecht...? Wissen entsteht durch sozialen Kontext?

**Mayntz:** Ja, so ist es. In der Soziologie gibt es viele Untersuchungen über spezielle Lebenswelten – denken Sie zum Beispiel an die Studien zur „Organisationskultur“ in großen Banken oder die Forschungsarbeiten zur Lebenswelt von Industriearbeitern. Dadurch, dass konkrete Erfahrung an das Individuum gebunden ist, bezieht sie sich immer auf dessen unmittelbaren Handlungsraum. Der Arbeiter an der Maschine weiß deshalb auch, was in seinem konkreten Handlungsraum im eigenen Interesse oder auch

im Interesse des Betriebs zu verändern wäre. Aus solchen Erfahrungen heraus wurden zum Beispiel verschiedene Team-Modelle entwickelt, bei denen möglichst viel Entscheidungsbefugnis im Bereich der Arbeitsteams verbleibt; so können Erfahrungen im spezifischen Handlungs- und Sozialraum verarbeitet werden.

**Bruns:** Wie stehen Sie zu dem Methoden des Wissensmanagements?

**Mayntz:** Die Instrumente des Wissensmanagements, das Organisieren und Aufbereiten von Wissen geht oft an den konkreten Erfahrungen in der Lebenswelt vorbei; individuelle Erfahrungen sind schwer übertragbar.

**Bruns:** Wie schätzen Sie in diesem Zusammenhang die Wirkung neuer Medien ein?

**Mayntz:** Medien wie Facebook dienen dem Austausch individueller Erfahrung; man könnte das als Daten benutzen und auswerten.

**Bruns:** Wann ist die Erfahrung in Unternehmen sinnvoll?

**Mayntz:** Aus Erfahrung entstehen eher inkrementelle Innovationen; radikale Innovation muss mit der Erfahrung brechen. Eine bahnbrechende Innovation entsteht oft, wenn man etwas findet, das man gar nicht gesucht hatte.

Die Forschungsschwerpunkte von **Renate Mayntz** sind die sozialwissenschaftliche Makrotheorie, die wissenschaftliche Analyse politischer Steuerung, die vergleichende Gesellschafts- und Politikforschung, Organisations- und Verwaltungswissenschaften, die Beziehung zwischen Wirtschaft und Politik sowie die Methodologie. Das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung begründete den „akteurszentrierten Institutionalismus“, eine Forschungsheuristik, mit der vorhandenes Wissen strukturiert wird, um Forschungsfragen abzuleiten und Faktoren mit hoher Erklärungskraft identifizieren zu können. Die Grundannahme des akteurszentrierten Institutionalismus ist, dass soziale Phänomene das Ergebnis von Interaktionen zwischen Akteuren sind. Die Akteure verfolgen dabei jeweils bestimmte Intentionen und unterliegen den Einflüssen von Institutionen, also formellen und informellen Regeln. Es geht also im akteurszentrierten Institutionalismus immer auch um die Frage des ‚verbleibenden‘ Handlungsspielraumes, was ja gerade in der Diskussion um Innovation in Organisationen immer wieder in den Fokus genommen werden muss.

Die Max-Planck-Gesellschaft ist Träger einer Vielzahl von Forschungseinrichtungen in Deutschland, aber auch im Ausland. In der Auswahl und Durchführung ihrer Forschungsaufgaben sind die Max-Planck-Institute frei und unabhängig. Sie verfügen daher über einen eigenen, selbst verwalteten Haushalt, der durch Projektmittel von dritter

Seite ergänzt werden kann. Die Forschung am Institut muss den wissenschaftlichen Exzellenzkriterien der Max-Planck-Gesellschaft genügen, was durch regelmäßige Evaluation überprüft wird. Die Max-Planck-Institute forschen im Bereich der Lebens-, Natur- und Geisteswissenschaften, vielfach auch interdisziplinär. Ein einzelnes Institut lässt sich daher kaum einem einzigen Forschungsgebiet zuordnen, umgekehrt arbeiten verschiedene Max-Planck-Institute durchaus auch auf demselben Forschungsgebiet. Um sich zu orientieren, wählen Sie zunächst einen Bereich und danach ein spezifisches Forschungsgebiet aus. In der Tabelle werden dann alle MPI gelistet, auf die diese Auswahl zutrifft.

Wirtschaft, Gesellschaft, Politik – diesen drei Themenfeldern widmen sich die wissenschaftlichen Arbeiten am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Im Sinne anwendungsöffener Grundlagenforschung soll eine empirisch fundierte Theorie der sozialen und politischen Grundlagen moderner Wirtschaftsordnungen entwickelt werden, wobei sich die Forscherinnen und Forscher insbesondere für die Zusammenhänge zwischen ökonomischem, sozialem und politischem Handeln interessieren. So erforschen sie zum Beispiel, wie Märkte und Wirtschaftsorganisationen in historisch-institutionelle, politische und kulturelle Zusammenhänge eingebettet sind, wie sie entstehen und wie sich ihre gesellschaftlichen Kontexte verändert. (Text stammt von der Internetseite der Max-Planck-Gesellschaft)

---

© 2016 Rheinische Fachhochschule Köln